

Der Morgenstern glänzte am Himmel; die Dämmerung ließ die Umrisse der Waldbäume deutlicher hervortreten. Auf hohem Felsenhorste erhob sich der Adler, der König der Lüfte. Sein lauter durchdringender Schrei verkündete den Sonnenaufgang und bald darauf färbte sich der Himmel purpurrot, und ein goldener Lichtschein fiel auf die höchsten Kuppen der Berge.

Die Vögel zwitscherten im Walde — mit einem Male aber tönte aus der Ferne ein gellendes Wutgeheul herüber; es kam von den Goldminen des Abgrunds und wiederholte sich mehrmals; es machte die Herzen der in der Höhle Verborgenen erzittern — denn dieses Wutgeheul wußten sie zu deuten: Die Indianer hatten erfahren, daß ihnen das Opfer ihrer Rache entrißen worden war.

\* \* \*

In die düstere Höhle, welche hinter dem Gebüsch lag, drang kein Sonnenschein, aber die Luft war in ihr trotzdem nicht dumpf; denn sie fand in Rissen und Spalten, welche sich nach oben hin in dem Felsen fortsetzten, fortwährenden Abzug. Auf der einen Seite derselben rieselte eine kleine Quelle hervor, die, bald nachdem sie die Höhle verlassen, sich in dem dichten Gebüsch und den hohen Blattpflanzen des Waldes verlor.

Dieser Mangel von Sonnenschein, diese kühle, langsam dahinstreichende Luft, diese murmelnde, kalte Quelle waren augenblicklich ein wahrer Heilsatz für den kranken Castaneda.

Ja, er war krank. Die Sonne, die unbarmherzige, glühende Sonne hatte ihn krank gemacht. Ihren sengenden Strahlen ausgesetzt, war er dem Hitzschlag verfallen; und wenn ihn auch das Erscheinen Marchenas vor dem Tode im Augenblick gerettet hatte, so war er noch nicht über alle Gefahr hinaus. Er lebte, aber er litt an einer Gehirnentzündung, die erst langsam in Heilung übergehen konnte. Er hatte keine Besinnung, er lag da, bald stumpf im tiefen Schlaf, bald böse, verworrene